

Ulrich Luz / Thomas Söding / Samuel Vollenweider

## Was wollte und was will der Evangelisch-Katholische Kommentar?

Ein Rückblick und ein Ausblick

Der Evangelisch-Katholische Kommentar (EKK) geht auf eine Idee des Zürcher Neutestamentlers Eduard Schweizer (1913–2006) zurück. Ihm schwebte – in der Zeit des großen ökumenischen Aufbruchs nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – die Schaffung eines ökumenischen Kommentars vor. In ihm sollten die theologischen Fragen, die zu unterschiedlichen Auslegungen des Neuen Testaments in den verschiedenen Konfessionen geführt hatten, nicht ausgeklammert, sondern aufgenommen und im Licht der biblischen Texte diskutiert werden. Deshalb sollte die »Wirkungsgeschichte« der biblischen Texte in den verschiedenen Konfessionen in den Kommentar eingearbeitet werden. Zusammen mit seinem engen katholischen Freund Rudolf Schnackenburg (1914–2002), damals Neutestamentler in Würzburg, realisierte er diese Idee. Von Anfang an stand auf evangelischer Seite der Neukirchener Verlag (Neukirchen-Vluyn) hinter dem EKK. Katholischer Partnerverlag wurde der Benziger Verlag in Einsiedeln, der später vom Patmos Verlag (heute Ostfildern) übernommen wurde.

Zum ersten Mal trafen sich die Mitarbeiter des Evangelisch-Katholischen Kommentars im Jahr 1968 zu einer Arbeitstagung, in der einige Grundprinzipien des neuen Kommentars festgelegt wurden: Jeweils zwei verwandte neutestamentliche Bücher sollten von einem evangelischen respektive katholischen Neutestamentler bearbeitet werden. Diese sollten in einem engen Kontakt miteinander stehen, ihre Manuskripte austauschen und einander beraten. Bei konfessionell wichtigen Fragen sollte ein Partner gegebenenfalls sogar unter Nennung seines eigenen Namens etwas

in den Kommentar seines Partners aus der anderen Konfession hineinschreiben dürfen (was allerdings nur einmal geschah). Die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte sollte in allen Bänden eine wichtige Rolle spielen. Auch die Bedeutung des Alten Testaments für die neutestamentlichen Texte sollte gründlich untersucht werden. Die Mitarbeiter sollten aus verschiedenen theologischen Richtungen ausgewählt werden. Auf das Einholen einer kirchlichen Druckgenehmigung (»Imprimatur«) wurde ausdrücklich verzichtet.

In den Jahren 1969–1972 erschienen zuerst »Vorarbeiten« zum Evangelisch-Katholischen Kommentar, welche die jährlichen Arbeitstagungen dokumentierten. Im Jahr 1975 erschien der erste Band: der Kommentar zum Philemonbrief von Peter Stuhlmacher.

Bereits 1968 traten Ulrich Wilckens (damals Neutestamentler in Hamburg) und Josef Blank (damals Dozent in Würzburg) zusätzlich in den Herausgeberkreis ein. Später folgten ihnen auf katholischer Seite Norbert Brox, Joachim Gnilka, Hans-Josef Klauck, Thomas Söding und Knut Backhaus, auf evangelischer Seite Jürgen Roloff, Ulrich Luz, Samuel Vollenweider und Christine Gerber.

Die in früheren Jahren jährlichen, heute alle zwei Jahre stattfindenden Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnentagungen blieben ein Lebensnerv des EKK. In ihnen diskutieren die Mitarbeitenden anhand von Probeexegesen oder anderen Referaten über Grundfragen, welche bei der Kommentierung einzelner Schriften entstehen. Oft werden auch Gastreferenten aus Nachbardisziplinen oder aus dem angelsächsischen Sprachbereich eingeladen, welche wichtige Impulse vermitteln und inhaltliche oder methodische Fragen aufwerfen. Der Mitarbeitendenkreis verstand und versteht sich über seinen wissenschaftlich-exegetischen Status hinaus auch als geistliche, der Kirche verpflichtete Gemeinschaft. Im Zentrum jeder Mitarbeitentagung steht ein Herrenmahlsgottesdienst, im Wechsel von römisch-katholischem Eucharistiegottesdienst und evangelischem Abendmahlsgottesdienst. Alle sind dort eingeladen, niemand wird ausgeschlossen.

Im Vorwort zum vierten, 1972 erschienenen Heft der »Vorarbeiten« schrieben die damaligen Herausgeber: »In der ziemlich stagnierenden ökumenischen Situation kann ein ... gemeinsam verantworteter Kommentar neue Impulse geben, sofern es gelingt, aus deskriptiver und retrospektiver Exegese zu kreativen und prospektiven Aussagen vorzudringen. Darum sollen die Kommentare nicht auf Abgrenzung gegenseitiger Standpunkte, sondern auf gemeinsame Vorstöße in den Verstehensbereich heutiger Menschen bedacht sein«. Das ist bis heute das Anliegen des »Evangelisch-Katholischen Kommentars«. Konnte dieses Anliegen eingelöst werden?

In einem selbstkritischen Rückblick werden wir sagen müssen: Ja und Nein. Ja, insofern es dem EKK-Kreis niemals um Abgrenzung gegenseitiger Standpunkte ging. Die Bibel erwies sich vielmehr in der leider immer noch »ziemlich stagnierenden ökumenischen Situation« als das stärkste Bindeglied zwischen den Konfessionen. Die Perspektive der Wirkungsgeschichte hat uns immer wieder die Augen geöffnet für ein vertieftes Verstehen der Tradition und des Reichtums der jeweils anderen Konfession. Das Studium der Bibel und das Studium ihrer Rezeption in den verschiedenen Konfessionen hat die eigenen »Standpunkte« in Frage gestellt; feste theologische oder kirchliche »Standpunkte« gibt es heute weniger denn je, dafür umso mehr gemeinsame offene Fragen. An die Stelle gegenseitiger Abgrenzung ist ein geschwisterliches Miteinander getreten, getragen von hohem Respekt für die Brüder und Schwestern aus der anderen Konfession.

Aber zugleich muss man auch eingestehen: In manchem sind wir dem Anliegen der EKK-Gründungsväter nicht hinreichend nachgekommen. In die Verstehensbereiche heutiger Menschen sind die Kommentare nur selten vorgestoßen; nicht selten blieben sie im Geschäft historischer Rekonstruktion oder in der Präsentation einer unendlichen Fülle wirkungsgeschichtlicher Materialien stecken. Wir Kommentatorinnen und Kommentatoren benötigen die Hilfe unserer Leserinnen und Leser, um in den Verstehensbereich heutiger Menschen vorzustoßen: die

Perspektiven und Erfahrungen von Priestern, Pfarrern, Pfarrerinnen und Pfarrern, Lehrerinnen und Lehrern, Katechetinnen und Katecheten, welche die Bibeltexte in den vielfältigen Räumen von Kirche und Gesellschaft lebendig machen und zur Sprache bringen. Manche Kommentare sind nie geschrieben worden, weil die damit beauftragten Verfasser zu hohe Hürden an wissenschaftlicher Perfektion aufgerichtet oder weil sie zu viele andere Verpflichtungen übernommen hatten. Die Mahnung von Eduard Schweizer, die er an seiner letzten Mitarbeitersitzung im Jahr 2000 formulierte: »Schreiben Sie lieber einen unvollkommenen Kommentar als gar keinen!«, bleibt deshalb für alle Kolleginnen und Kollegen, die am EKK mitarbeiten, eine sowohl tröstende wie verpflichtende Richtschnur.

Seit 1999 hat der Herausgeberkreis die Frage nach Neubearbeitungen von bereits im EKK erschienenen Bänden diskutiert, auch wenn noch nicht alle projektierten Bände der bisherigen Reihe erschienen sind. In den Jahren 2002–2004 haben dann Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Herausgeber und Verleger gemeinsam konzeptuelle Fragen einer kontinuierlichen Weiterführung des EKK mit der Vergabe neuer Kommentare an neue Kolleginnen und Kollegen diskutiert und beschlossen. Die neu erscheinenden Bände, deren erster bereits publiziert worden ist, nehmen neue Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse auf. Sie wollen die älteren Bände aber nicht einfach ersetzen, sondern vielmehr die lebendige Dynamik exegetischer und historischer Forschung dokumentieren, die Neues sehen lässt, ohne Älteres und Bewährtes verabschieden zu müssen. Gerade im Raum ökumenischer Verantwortung ist der EKK seinen Grundprinzipien treu geblieben – der sachorientierten Verständigung über die Konfessionsgrenzen hinweg, dem exegetischen Engagement für Kirche und Gesellschaft. Was sich seinerzeit im ökumenischen Aufbruch, der am Ursprung des EKK stand, abzeichnete, hat sich seitdem verstärkt und noch deutlicher konturiert: Das Gespräch zwischen katholischen und evangelischen Exegeten ist weithin nicht mehr von unterschiedlichen oder sogar gegensätzlichen theologischen Positionen her bestimmt.

Beide teilen sie ein gemeinsames Interesse an stärker ausdifferenzierten Methoden, etwa aus der Literaturwissenschaft, und an veränderten Perspektiven, etwa von Seiten der Kulturwissenschaften oder im Austausch mit multidisziplinären Netzwerken. Konfessionelle Akzente oder Prägungen zeichnen sich, wenn überhaupt, eher in übergreifenden Fragestellungen oder in ganz aktuellen kirchenpolitischen Positionsbezügen ab. Gerade im internationalen Austausch der Bibelforschenden fällt auf, dass die jeweilige kulturelle, regionale und akademische Sozialisierung viel stärkere Prägungen erzeugt als überkommene konfessionelle Gemarkungen.

Vor allem aber ist es eine doppelte Frontstellung, der sich Exegetinnen und Exegeten, katholische wie evangelische, im neuen Jahrhundert gegenübersehen und die sie zusammenrücken lässt: Auf der einen Seite hat die Sogwirkung fundamentalistischer Bibellektüren markant zugenommen – zusätzlich verstärkt durch die religionspolitische Sprengkraft islamistischer Bewegungen auch in den westlichen Gesellschaften. Auf der anderen Seite haben die weit fortgeschrittene Pluralisierung des Wahrheitsverständnisses und die Zugkraft konstruktivistischer Paradigmen den normativen Stellenwert der Bibel, der für die Kirchen konstitutiv ist, destabilisiert. Diese mit Absicht etwas holzschnittartig gezeichnete Konstellation zweier Gravitationsfelder, Fundamentalismus und Konstruktivismus, bringt hermeneutische Herausforderungen mit sich, der sich gerade die EKK-Mitarbeitenden in ihrem Geschäft einer sachorientierten, unaufgeregten, kritischen und doch engagierten Bibelauslegung stellen.

Auch künftig wird es so sein, dass auf der Wirkungsgeschichte ein großes Gewicht liegen soll. Durch seine wirkungsgeschichtlichen Akzente hat der EKK vermutlich am stärksten Resonanz erzeugt. Das gilt sowohl für die Kirchen als auch für die wissenschaftliche Diskussion. Immer wieder haben uns Pastoren und Pastorinnen, Priester und Religionslehrer/innen und Verantwortliche in Kirchenleitungen versichert, dass sie gerade die wirkungsgeschichtlichen Abschnitte des EKK als besonders hilfreich

empfundene hätten. In der wissenschaftlichen Diskussion ist Rezeptionsgeschichte heute in vielen Fachgebieten eine boomende Disziplin. Der EKK darf sich rühmen, zum Aufkommen dieser Disziplin Geburtshilfe geleistet zu haben. Durch die Wirkungsgeschichte ist der EKK auch für orthodoxe Exegeten wichtig geworden: Wirkungs- respektive Rezeptionsgeschichte hilft ihnen, sich aus den engen Mauern eines neupatristischen Traditionalismus zu befreien und uralte orthodoxe Anliegen mit modernen wissenschaftlichen Konzepten zu verbinden.

Allerdings ist die Wirkungsgeschichte für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des EKK auch eine komplexe Aufgabe. Angesichts der Fülle von Materialien und der breiten Wirkungen der neutestamentlichen Texte in viele Lebensbereiche hinein ist sie noch schwieriger geworden als am Anfang, als es dafür überhaupt noch kein Material gab. Es ist darum sinnvoll, zum Schluss nochmals zum Gründervater des EKK, Eduard Schweizer, zurückzukehren. In einem persönlichen Brief vom 29. März 1984 an alle damaligen Mitarbeiter schrieb er: »Es geht ... auch mir so, dass ich manchmal ganz beschämt darüber bin, was andere alles kennen, gelesen haben, wissen. Aber ich möchte Sie fast beschwören: ... Lassen Sie sich nicht ins Bockshorn jagen! Behalten Sie den Mut, Dilettant zu sein! Vollkommene Kommentare gibt es nicht. Was wir brauchen, ist *Ihr* Kommentar. Scheuen Sie sich nicht, ihn in *Ihrem* Stil zu verfassen!«